

Die Mitarbeit der Frauen in der öffentlichen Armen- und Waisenspflege.

Von Frau Albertine e Albrecht.
(Nachdruck verboten.)

Für das Gebiet sozialer Hilfstätigkeit erscheidet die Frau im allgemeinen geeigneter, als für das der öffentlichen Armen- und Barmherzigkeits, Staat und Gemeinden werden hier um die verständnisvolle Mitarbeit der Frauen. Leiden sie jedoch viele Frauen der Lebensnahme sozialer Hilfstätigkeit noch sehr abgahig gegenüber, was sich zum Teil daraus erklären lassen mag, daß man sich Art, Umfang und Zweck dieser Arbeit zu wenig kennt und auch nicht über geeignete Orientierungsmittel verfügt. Erst wenn wir durch aufstrebende Vorträge und durch die Presse unsere Frauen besser eingeweiht haben, daß sie aber das, was sie denn nun leisten sollen, genau informiert sind, erst dann werden wir die Zahl der sozialen Hilfstätigkeiten vermehren sehen.

In der Zeitschrift für Polizei- und Verwaltungswesen schreibt Herr Stadtrat Rifen-Niemann zu dem Thema: „Heranziehung von Frauen zur öffentlichen Armen- und Waisenpflege“: „Die Frage der Heranziehung der Frauen zur öffentlichen Armen- und Waisenpflege ist schon lange Jahre hindurch der Gegenstand lebhafter Erörterungen der beteiligten Stellen gewesen. Armeen zum wenigsten ist diese Frage in den Organen der Frauenvereinigungen selbst behandelt worden. Auch der vor noch nicht langer Zeit gebildete Verband der norddeutschen Frauenvereine hat als deren wichtigstes Punkt seines Programms die tätige Teilnahme seiner Mitglieder an der öffentlichen Armen- und Waisenpflege bezeichnet. Wenn auch nicht namentlich in den letzten Jahren, so ist eine Reihe von Städten dazu übergegangen, sich Frauen in der öffentlichen Armenpflege zu beschäftigen. Ist diese Beschäftigung doch keineswegs so allgemein, wie es das Verlangen der Frauen selbst nach dieser Tätigkeit vermuten lassen sollte. Es ist diese Erscheinung um so auffälliger, als mit der Verbreitung des sogenannten überlitterten Armenwesens in allen Städten, in welchen diese System eingeführt wurde, die Anstellung einer ganz erheblich größeren Anzahl von Pflegerinnen erforderlich wurde, und manche Stadt in Verlegenheit geriet, woher sie die große Zahl ehrenamtlicher Pfleger nehmen sollte. Daß man trotzdem nicht dazu überging, Frauen zu Armenpflegerinnen zu stellen, mag seinen Grund in der ablehnenden Haltung männlicher Kreise gegen diese irdürrüthliche Gattungswesen geistige gehaltlosen Beschäftigung der Frauen haben, sowie in der Auffassung, daß gerade ihrer geistigen Betätigung die Frauen zur öffentlichen Anstellung und zum Armenpflege auch durch die Beschäftigung von Frauen als Pflegerinnen erheblich viel zuerwerbe würde, da das „gute Herz“ die Frauen nicht verzeihen würde, höhere Unternehmungen zu gesellen als nach Lage des Hauses angemessen sei.

Ist nun gewiß der letzte, der in neuerer Zeit besonders in der Erziehung treibenden Emanzipationsbestrebungen der Frauen, die sogenannte

* * Kleines Fenilleton.
* *

— **Stagnir-Sternschnuppen.** Auch vor der Mitte des Augusts sind alljährlich zahlreiche Sternschnuppen zu beobachten, die ihren Ausbruchspunkt im Sternbild des Perseus, umfern der leicht auffindbare Walförnigen *Kassiopeia* haben (erst gegen 9½ Uhr, aber schon im Nordosten in etwa 30 Grad Höhe). Der Maximum der Erscheinung fällt auf die Tage vom 15. bis 11. August, doch ist auch mehrere Tage vorher ein mäßiger Ausfluß vorhanden, Zeuge des reichsten und Schwärzesten eines jährlichen Sternschnuppenfalles zu werden. Leider flüht d'r Mond etwas, der am 12. d. Mts. in die Höhe des Walförnigen tritt. Doch wenn er in seiner tiefen Stellung auch die schwächeren Kometen auf der Nordseite sichtbar bleiben. Günstigste Zeit der Beobachtung um 10 Vorgen, so, wo der Mond sich dem Untergeraume der Sternschnuppen Ausstrahlungspunkt immer näher kommt. Vor etwa einem Jahrhundert war man über das Wesen der Sternschnuppenverbreitungen noch gänzlich im Unklaren. D's konnte der Direktor der Berliner Sternwarte, aber diese rief sich am Himmel „dahinschießende“ Lichtfunken noch sagen, daß „gleiches Erkranken der Astronomen nichts angien“! Aber auf Grund der regelmäßig wiederkehrenden Erscheinung gleichartigen gleich zahlser und aus denselben Sternbild kommenden Sternschnuppen an gleichen Tagen des Jahres gelangt man allmählich zu der Ueberzeugung, daß hier eine Erscheinung vorliegen müsse, deren Ursache außerhalb unserer Vorkasse zu suchen sei. Der Wälförner Astronom, Herr von Mädler, war der erste, der sich allmählich zu der oben genannten Erklärung, daß es sich um die in gleichem Tagen die Erde einen angesehnten Stern von kleinerer fester Materie freige. Als diese Sternschnuppen in kommen parallel aus gleicher Richtung, sie erscheinen dem Erdbenwohner nur perspektivisch auseinanderzulaufen, wie etwa die Baumreihe einer Allee. Eine n'auere Untersuchung zeigte, daß der Strom der Perseiden eine gefäßlose, faserförmige Bahn und die Sonne bedröhre, deren ionenreichster Punkt noch innerhalb der Erdbahn und deren Sonnenferne fast doppelt so weit als Perseus von der Sonne entfernt, daß sich auch, auch ein Komet (1862 III) fast genau demselben Wege um die Sonne bedröhre. Die Untersuchungen der einzelnen Perseidenströme und des Kometenstrahls ergaben, daß ein einzelner Perseidenstrom in 100 Fällen von Stagnirsternschnuppen und tatsächlich in 100 Fällen von etwas über 100 Jahren historisch nachweisbar (820, 930, 1240, 1520 u. m.). Daraus folgt, daß in dem riesigen n' Strom, nicht weit von dem genannten Kometen entfernt, eine dickere Anhäufung der Materie vorhanden sein muß.

— Eine Polarzeitung. Die Macht der Presse dehnt sich jetzt immer mehr auch über die Meere aus. M

extreme Frauenbewegung, verteidigen würde, aber ich meine, die Anschauung, daß die Frau sich lediglich auf Beförderung ihres Hauswesens beschränken müsse, muß doch als nicht mehr zeitgemäß bezeichnet werden. Frauen, die nicht, oder nicht gänzlich durch einen häuslichen Beruf in Anspruch genommen sind, die über genügend freie Zeit verfügen, denen darf man es nicht verwehren wollen, eine Tätigkeit auszuüben, die ihren Kräften, ihren Fähigkeiten und ihren Neigungen entspricht.

Wie aber die Frau auf allen Gebieten, welche das Haus und das Hauswesen betreffen, die geborene Herrin der Armen ist, so erscheint sie auch besonders geeignet zur Mitwirkung in der Waisenspflege. Unter Waisenspflege in diesem Zusammenhang ist nicht etwa die gesamte Fürsorge für alle, auch die vermögenden Waisen zu verstehen, sondern nur die eigentliche Armenwaisenspflege, d. h. die Fürsorge für die Kinder, welche der Armenpflege aufzunehmend sind, weil die

1. Vollwaisen sind, d. h. beide Eltern durch den Tod verloren haben,
2. von ihren Angehörigen verlassen sind und
3. aus irgend einem Grunde von ihren Eltern getrennt werden mußten.

VI Bei der Erziehung für diese Kinder handelt es sich nicht nur darum, daß ihnen der notwendige Lebensunterhalt dargeboten wird, sondern der allen Dingen muß für sie auch ein Ersatz gesucht werden für das, was sie verloren haben und ist Erziehung zu treffen für eine gesunde, zweckmäßige Erziehung der Kinder. Daß diese Forderungen im allgemeinen durch Unterbringung in geeignete Familienpflege am besten erfüllt werden können, darüber kann wohl kein Zweifel herrschen. Aber es ist nicht bannig genug, daß man das unterzubringen den Kind irgend eine Art Ersatz, d. h. Ersatz für den Verlust der geringsten Betätigung fordern sollte, sondern ist der Wunsch, ist sowohl die Frau als die Familie, wie namentlich auch die Eigenart des Kindes gewöhnlich zu prüfen und müssen fernerhin die in Familien untergebrachten Kinder dadurch mit der größten Sorgfalt überwacht werden, wenn die Familienpflege wirklich von Segen für die Kinder sein und ihnen die verlorenen eigene Familie ersetzen soll. Wenn auch zu dieser Tätigkeit in erster Linie die männlichen Hauspfleger berufen sind, so wird doch in manchen Fällen die Überwachung der Kinder durch Frauen verthoefen sein, ja es wird nöthig geben, in welchen die männliche Aufsicht so gut wie ganz verläßt. Bei der Erziehung jüngerer Knaben und Mädchen oder bei der Pflege kranker Kinder wird die Beaufsichtigung durch eine Pflegerin nöthiger sein, als diejenige männlicher Aufseher, Morgens, und auch dem herannahenden Abende, und auch den Tag, wenn sich von Zeit zu Zeit ein Muttertag noch hin und wieder, und Muttertag sich seiner annimmt, und mit ihm in nähere Berührung kommt. Besonders verthoefen, so unentbehrlich wird die Hilfe der Frauen und kann durch die Tätigkeit der Männer nicht ersetzt werden in der Erziehung für die in Eänalitätsstufen stehenden Kinder.

Zeppelin über die Katastrophe.

Graf Berthold hat über den Unfall in Ederlingen folgende öffentliche Erklärung ab: „Da große Regenzeit, welche das Hoch am 4. und 5. d. M. überall hervorgerufen hat, kam der Unfall, den das Fahrzeug auf der Pölserebene erlitt, nahezu unvermeidlich. Natürlich glaubten viele der Fußwander, deshalb der durch Unterlaffung der Anbringung weicherer Sicherheitsvorkehrungen oder durch mangelhafte Sandhöhe der Ueberdeckung des Fahrzeuges die Unfallkatastrophe verursacht worden sei. Diese Vermutungen kommen auch in den Tagesblättern zum Ausdruck. Die durch erhobenen Anfordungen erzielten die folgende Deutung der Veranlassungsvorkehrungen. Nachdem das Fahrzeug in glatter Weise gefahren war, dürfte es nur in solcher Weise veranortet werden, daß es sich stets mit der Spitze in den Wind einstellt konnte. In diesem Punkte mußte sämtliche Anfordungen im höchsten Grade der Vollkommenheit zusammenfallen. Die durch die geringe Höhe der Vorkehrungen bewerkstelligt. Der zur Landung ausweichende Kettentraktor wurde in der Fahrzeugrichtung voraus in den Grasboden eingedrückt und mit beidseitigen Ankerseilen nach dem Vertiefungsträger, dem Ausgangspunkt der Einfälle, resp. der vorderen Gondel geführt. Um ein seitliches Schwanken der Spitze zu verhüten, wurden quer zum Fahrzeug je zwei Wischlein eingetrieben und die mehrfach genommene Seitenleine an die Befestigung. Als weitere Verankerung wurde ein ca. 4 Quadratmeter großer Segelfisch, von dessen Rändern die Spitze, ähnlich wie bei einem Fallschirm, in einen Boden zusammenfallen, mit Erde gefüllt, in der Fahrzeugrichtung voraus in den Boden eingebracht und mit dem Masten verbunden. Mit zwei weiteren hinteren Sandseilen, die zum Fallschirm durch Masten angebracht wurden, waren die Seile und Unterseile des Fahrzeuges durch, daß es seitlich von den Mannschaften in der hinteren Gondel einfallen wurde, leuchtete in die neue Windrichtung ein. Die Ausströmung waren so groß, daß für das Fahrzeugende der große, sehr gebaltene Wind nicht mehr ausreichte und die Fußwander noch mehr zurückgedrängt werden mußten. Bei den Drehungen änderte die seitlichen Sandseile nicht mehr, aber ab von der Spitze und es mußte deshalb eine größere Anzahl weiterer Wischlein eingetrieben werden, um bei noch größerer Drehung die seitlichen Sandseile in der entsprechenden Richtung nicht einfallen zu lassen. Der mehrfach gezeichnete Wind wurde durch die Windrichtung, die die letzte untere Seite des Fahrzeuges getroffen, die der Windrichtung folge geleitet werden, daß der Wind nicht mehr auf die Seite von entlassender König und Spitze nicht aufzutreiben waren. Als um die verhängende Gewitterstöße das Fahrzeug urplötzlich auf die Freizeite warf, begann die hintere Gondel am ersten Moment einzuklinken; zugleich jedoch wurde das Luftschiff dadurch, daß sich der Wind plötzliches das Fahrzeug und dem Boden einstemmte, so stark angehoben, daß die an den Gondeln positionierten Mannschaften nicht mehr insoweit waren, das Fahrzeug tiefer zu halten. Der seitlich und aufwärts

gerichtlich Zugkraft hielten die Pfähle nicht stand, sondern wurden aus dem Boden gerissen. Daselbst geschah, nachdem eine Querbewegung eingetreten war, mit den Köden andere Veranordnungen. Nachdem die mechanischen Anordnungen nicht mehr bestanden, war es auch den Mannschaften, trotz zweifeln Anstrengungen, nicht mehr möglich, die Seile festzuhalten, und diese entglitten den Händen, wieshalb Brandwunden zurückfielen. Nach diesen Ausfällungen dürfte es wohl jedermann klar sein, daß sowohl die ortsmündige technische Zeitung, als auch die Mannschaften ihre volle Pflicht gethan haben.

Zeitungsschau.

Ebenso ist die von Nationalen und allgemeinen
 Standpunkt aus in die Betrachtung eines jeden in
 der „Neuen Züricher Zeitung“ unter der
 Rubrik **Die Reppeln als Griechen:**

„Was muss das für einen Eindruck haben auf ein
 Kind, wenn man ihm erzählt: ‚Denk, da war ein
 Mann, der hat sein ganzes Leben daran studirt, wie
 es ist, wenn ein Dinges wissenschaftlich kann sein, und
 es ist eben all was, dachte er, es ist ihm gelungen.
 Aber es war nichts, das Schiff wollte sich nicht lenken
 lassen, und er mußte es zertrümmern. Um seine Zeit
 und all seine Kraft und Hoffnung und all sein Geld
 hatte er daran gewandt, und nun war alles nicht.
 Und nun ist er hier bewiesen in eine alte Welt und
 gedacht: „Nun ist es wohl“, also, also.“

Reppeln hatte ein junges, stilles Herz, das den Mut
 nicht verlor, nie, auch wenn alles verloren schien. Er
 ging wieder an zu studieren und zu schaffen, und wenn
 er nicht mehr thun konnte, so wollte er doch nicht
 sein Leben in der Einsamkeit wieder verbringen, so ihm
 sein Werk nicht mehr zu schaffen. „Nun ist es wohl“,
 sein neues Dufschiff flog sich lenken wie ein williges
 Pferd, und sein Herr flog mit ihm durch die Rüste
 als Holzer Sieger über alle Gimbären und Amsel.“

Der Reppeln kam, ich habe ihn mit meinen Schülern
 gesehen, er hat alle Wundern und Staunen in
 Reppeln frage zu sich: „Gib, Gib, Gib, Gib, Gib, Gib,
 Schwabe oder das Dufschiff? — Zu Dufschiff!“

„O —“ machte er mit einem Gesicht, wie wenn ihm
 sämtliche Melancholien ins Wasser gefallen wären. —
 „Ja, heute ich, es ist heute für mich. Aber weilt du,
 weil es nicht gehört der Mensch, weil es nicht ist,
 „Weil er aller Welt nicht, man's dach, man's
 wenn man zum Ziele kommen will.“ Dann frage
 ein anderer Junge, erstickt von dem seltenen Ereignis:
 „Was ist das Aller-Allerletzte auf der Welt?“
 „Das ist ich. — Das Aller-Allerletzte ist der Mensch,
 der nicht gehört der Mensch, was verloren scheint, —
 „Wird vertiert.“ Der Bub war ein Kind, und er
 er also doch das Allerletzte gesehen heute. „Welt“,
 „sagte er, das war nett von Reppeln, daß er zu aller
 er in die Schwabe kommen ließe.“ „Was, das ist nett
 von ihm, und wir wollen ihm zum Dank und auch ihm
 und ihm, und ihm, und ihm, und ihm, und ihm, und ihm,
 das letzte Wort behalten muß.“ Denn das, daß die
 der Welt seinen wollen mit seinem Werk, nicht wahr,
 Reppeln?

Ueber die Lage in Indien wird der National-
Zeitung aus Bombay geschrieben:

[illegible][illegible]

der fast freireisenden Wetterformwand entgegen zu dem fast 500 Meter über dem Tale befindlichen Bergstation Zuge hinauf. An vielen Punkten ist rein ausserhalb angeordneter Zügehänge mittels Rollen durch ein zweites hin- und hergehendes Seil freireisender und vollständig ruhiger, feststehender Ringe gehalten worden. Die Bewegung dieser Ringe erfolgt durch ein über das Felsband der oberen Station verlaufendes Seil, so dass, wie bei den Drahtseilbahnen, immer gleichmäßig ein Wagen aufwärts und der andere abwärts geht. Der Antrieb erfolgt durch elektrische Kraft. Bei der Stilleheit der Konstruktion verläuft die horizontale Seilbahn natürlich die grössten Sicherheitsmassnahmen, die u. a. darin bestehen, dass, sowohl die Trag- und Zugseile, wie auch die Bremsvorrichtungen in doppelter Weise zur Ausführung kommen, obgleich die menschliche Anordnung den sonst üblichen Grad der Sicherheit vermisslich hätte. Der angedeutete Verkehr überbrückt den Bergpass zwischen der „König. Zug“, obwohl, alles in allem nur 300—400 Franken gekostet, jedoch der Fahrpreis ausserordentlich billig ist und auf 5 Franken für die Hin- und Rückfahrt beschränkt konnte. Auch dem einträglichen Förderer des Seimalpasse, dem Bergwerksbesitzer, dürfte diese Bahn unbeschwerlich erscheinen, denn auch anglicanischen Gemüthen sei der ruhigen, freireisenden Fahrt bald jedes Gefühl der Unsicherheit schwunden wird.

— Die Erfindung der Packbarken. Die ersten Packbarken sollen, wie die Engländer behaupten, bei Margate bemittelt worden sein und zwar im Jahre 1750 als ein ehrenwerther Quaker, Benjamin Deane, sie „entfand“. Er versprach sich einen großen Erfolg von seiner Erfindung; aber dieser trat erst nach seiner Tode ein. Im das Jahr 1803 waren in diesem englischen Packbarken schon ganz gewöhnlich, und es wurde als rühmend hingenommen, daß sie den gestifteten Vorrath bis zu jeder Fülle in die See gefahren werden könnten. Sehr vortheilhaft haben sie sich innerhalb eines Jahrhunderts nicht, sondern sind fast ebenso primitiv wie bei ihrer Erfindung.

— Eine eigenartige Vadekabin. Die beiden eleganten Bahrvorsteher der City der Philadelphier und Coney Island bei Newport sind in diesen Tagen infolge des heißen Sommers stark belästigt, und das vornehme Newport ergötzt sich hier täglich, indem es auf dem weichen Strand im Vadekabin nach der Wasserlängen der „Lutigen Witne“ dahinschwimmt. Einiges Aufsehen erregte an einem der letzten Abende das Erscheinen eines Automobils, das dicht bei der Meeres heranfuhr und dann nach einer Weile ein mächtiges weißes Gefährt in rotolanten Vadekabin ausließ. Nachdem die rotigen Schöne eine halbe Stunde

in den schäumenden Wogen verweilt hatte, kehrte sie in das Automobil zurück, schloß die Vorhänge und fleißte sich wieder um, und dann puffte die eigenartige Badekabine mit ihrer Insassin wieder davon.

[illegible]

nen sehr gebräuchlich sind, fogar die *hopfichte*, die weiden-
schmale Zuckse, ist bekant. Zu Seilzwecken werden ver-
schalle Abwäschungen der Chinnadts und Fieber ge-
braucht und dem Wasser dabei fließende Pflanzensaft-
ausgeleht. Ausgedrückt Vimonen, dem Bodwasser
geleht, dienen zur Erfrischung und zugleich als Par-
füm. Warme Vollbäder werden bei allen möglichsten
Leiden gebraucht, oft mit medikamentösen Zusätzen.
Die heißen Bäder finden bei Podenfranz, Ben-
nennung. Saunfraktionen werden durch lokale
allgemein abgibtete Wärme behandelt. Und Schweiß-
bäder sind sehr gebräuchlich. Die Kammerur legen die
Nierentränen zur Erzielung reichlichen Schweißens
in die Wäße des Ragerweuers, oder der Baillent mit

zu diesem Zwecke so lange tarzen, bis er schmilzt. Der Silberblei-Astrich werden die an Schlagenkess Verleigten in heiße Asche gelegt. Wenn gedrücklich sind Trübäder: Der reiche Mann schlachtet einen Schaf, und hüllt sich in den Mauginsalt deselben ein, während der Arme sich in Asbest oder in das frische Fell eines Stiege einpackt. Dampfäder sind gegen Scantleiden in Gebrauch. Der Dampf wird manchmal künstlich erzeugt, manchmal von heißen Quellen geliefert. Neben dem Wasserprozeduren werden zahlreiche Quellen, namentlich Schwefelquellen, zu Heilzwecken benützt.

